

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 69/70 (1917)
Heft: 1

Vereinsnachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Seinen alten Studiengenossen hat der Verstorbene stets treue Anhänglichkeit bewahrt. So oft die Mitglieder der G. e. P. sich in Solothurn oder Umgebung trafen, war es ihnen eine ganz besondere Freude, dem alten lieben Freunde die Hand drücken zu können; sie werden ihn mit manchem andern, vor ihm dahingegangenen Kollegen seines Kreises künftig schmerzlich missen, sein Platz in ihren Herzen ist ihm aber für alle Zukunft gesichert. A. J.

Leider ist es unsfern Bemühungen nicht gelungen, ein geeignetes Bild Brosis zu erhalten.

Die Red.

Literatur.

Elektrische Maschinen mit Wicklungen aus Aluminium, Zink und Eisen. Von Rudolf Richter, Prof. an der Grossh. Techn. Hochschule Fridericiana zu Karlsruhe, Direktor des Elektrotechnischen Instituts. Mit 51 Abbildungen. Braunschweig 1916, Druck und Verlag von Friedr. Vieweg & Sohn. Preis geh. 6 M.

Das vorliegende Doppelheft No. 32/33 der „Sammlung Vieweg: Tagesfragen aus den Gebieten der Naturwissenschaften und der Technik“ behandelt eine durch den Krieg in verschiedenen Ländern „brennend“ gewordene Tagesfrage der Verwendung von Ersatzstoffen im Elektro-Maschinenbau.

Der Verfasser geht in seinen Untersuchungen von wohl-dimensionierten Maschinen mit Kupferwicklung aus und betrachtet die Änderungen, die an einer solchen Maschine vorzunehmen sind, wenn eine Wicklung aus einem anderen Metall Verwendung finden soll. Für den Vergleich der „Kupfermaschinen“ mit den „Metallmaschinen“ macht er dann die Voraussetzungen, es sei bei synchronen Maschinen der Spannungsabfall, bei Gleichstrommaschinen die Feldverzerrung unter dem Polschuh, sowie die in der kurzgeschlossenen Ankerspule induzierte EMK, bei asynchronen Maschinen dagegen der Leistungsfaktor und die Ueberlastbarkeit gleich gross angenommen. Unter diesen Voraussetzungen ergibt sich nun das bemerkenswerte Resultat, dass das Verhalten der Maschinen mit schlechter leitendem Wicklungsmetall, abgesehen vom geringeren Wirkungsgrad, im wesentlichen dasselbe ist, wie das der „Kupfermaschine“; die Hauptabmessungen der Metallmaschine müssen natürlich gegenüber der Kupfermaschine gleicher Leistung vergrössert werden, wobei jedoch der Einfluss des spezifischen Widerstandes auf die Abmessungen der Maschine klein ist. Hinsichtlich des Wirkungsgrades von Maschinen mittlerer Grösse ergibt sich gegenüber Maschinen mit Kupferwicklungen eine Abnahme des Wirkungsgrades von etwa 0,5 bis 2% für Maschinen mit Aluminiumwicklungen, von etwa 3 bis 6% für Maschinen mit Zinkwicklungen und etwa 8 bis 12% für Maschinen mit Eisenwicklungen. In Bezug auf die Kosten berechnet der Verfasser an einem bestimmten Beispiel, dass unter Zugrundelegung von Einheitspreisen, wie sie vor Ausbruch des Krieges massgebend waren, die Aluminiummaschine noch etwa 3% billiger, die Zinkmaschine dagegen etwa 50% teurer, und die Eisenmaschine auch etwa 62% teurer ausfallen dürften, als die Kupfermaschine. Für die Zeit unmittelbar nach dem Kriege dürften nach der Meinung des Verfassers alle Metallmaschinen billiger ausfallen, als die Kupfermaschine. Trotzdem hält er es für ausgeschlossen, dass die Zinkmaschine oder gar die Eisenmaschine dauernd einen Platz neben der Kupfermaschine behaupten könnten. Anderseits glaubt er der Aluminiummaschine eine gewisse bleibende Anwendbarkeit voraus sagen zu dürfen.

Gerade diese Schlussfolgerung zu Gunsten von Wicklungen aus Aluminium, das zur Zeit zwar noch nicht befriedigend gelöst, wohl aber befriedigend geschweisst werden kann, ist geeignet, das Studium dieses interessanten Buches auch für unsere schweizerischen Elektro-Ingenieure aktuell zu machen. Es möge hier besonders deshalb auch nachdrücklich empfohlen sein. W. K.

Eingegangene literarische Neuigkeiten; Besprechung vorbehalten.
Zu beziehen durch Rascher & Cie., Rathausquai 20, Zürich.

Schweizerischer Ingenieur-Kalender. Achtunddreissigster Jahrgang 1917. In zwei Teilen. Herausgegeben von Victor Wenner, Stadtung, Zürich. Zürich 1917, Verlag vom Schweizer Druck- und Verlagshaus. Preis für beide Teile 5 Fr.

Schweizerischer Bau-Kalender. Achtunddreissigster Jahrgang 1917. In zwei Teilen. Herausgegeben von E. Usteri, Arch., Zürich. Zürich 1917, Verlag vom Schweizer Druck- und Verlagshaus. Preis für beide Teile 5 Fr.

Der Walnussbaum, seine wirtschaftliche Bedeutung und sein Anbau. Im Auftrag des Schweiz. Departements des Innern und des Schweiz. Volkswirtschaftsdepartements dargestellt von Dr. F. Fankhauser, eidgen. Forstinspektor in Bern. Bern, 1916. Zu beziehen beim Sekretariat der Schweiz. Inspektion für Forstwesen, Jagd und Fischerei in Bern. Preis geh. 30 Rp.

Deutscher Baukalender. Herausgegeben von der Deutschen Bauzeitung. 50. Jahrgang 1917. In drei Teilen. Erster Teil: Taschenbuch in Brieftaschenform gebunden. Zweiter Teil: Nachschlagebuch für den Arbeitstisch. Dritter Teil: Skizzenbuch. Berlin 1917, Verlag der deutschen Bauzeitung G. m. b. H. Preis für die drei Teile M. 4,70.

Uhlands Ingenieur-Kalender. Begründet von Wilh. Heinr. Uhland. 43. Jahrgang 1917. Bearbeitet von F. Wilcke, Ing. in Leipzig. In zwei Teilen. Erster Teil: Taschenbuch. Zweiter Teil: Nachschlagebuch für den Konstruktionstisch. Leipzig 1917, Verlag von Alfr. Kröner. Preis für beide Teile 3 M.

Syndicat suisse pour l'étude de la voie navigable du Rhône au Rhin. 7^{me} Rapport du Comité de Direction, présenté le 30 mars 1916 à l'assemblée générale ordinaire des porteurs de parts du syndicat. 7^{me} Exercice du 1^{er} janvier au 31 décembre 1915. Genève 1916.

Redaktion: A. JEGHER, CARL JEGHER.
Dianastrasse 5, Zürich 2.

Vereinsnachrichten.

Schweizerischer Ingenieur- und Architekten-Verein.

Das Central-Comité hat an die eidgenössischen, kantonalen und städtischen Baubehörden, sowie an eine Reihe grösserer Firmen in der Schweiz den nachstehenden Aufruf versandt.

Zürich, den 27. Dezember 1916.

Das Sekretariat: A. Trautweiler.

AUFRUF zur Vorbereitung und Anhandnahme von Bauarbeiten.

Beim Ausbruch des gegenwärtigen Krieges hat der unterzeichnete Vorstand des S. I. A. die Sektionen des Vereins aufgefordert, innerhalb ihres Wirkungskreises bei Behörden und öffentlichen Verbänden dahin zu wirken, dass die Bautätigkeit nicht plötzlich eingestellt werde, und auf diese Weise ein Notstand für die gesamte Technikerschaft eintrete. Er ist auch in gleichem Sinne bei der Direktion der Eidgen. Bauten, dem Eidgen. Oberbaudirektorat und der Generaldirektion der Schweiz. Bundesbahnen vorstellig geworden.

Es ist nun verständlich, dass diese Bemühungen in der hochkritischen Zeit unmittelbar nach dem Kriegsausbruch keinen augenfälligen Erfolg hatten. Die Verhältnisse haben sich aber inzwischen im allgemeinen gebessert und es sind nur noch einzelne Branchen der Technik und des Baugewerbes, die sich noch über Beschäftigungsmangel zu beklagen haben.

Der letztere Umstand rechtfertigt einen neuen Versuch, zur Anhandnahme von grösseren Arbeiten aufzumuntern.

Der Staat und die Gemeinden haben ein Interesse daran, Arbeiten, die vor dem Kriege projektiert waren, an die Hand zu nehmen, namentlich solche, die geeignet sind, eine grössere Anzahl von einheimischen Arbeitskräften zu beschäftigen. Dieses Interesse besteht sogar trotz der Verteuerung der Materialien, auch trotz der Steigerung des Zinsfusses und zwar aus folgenden Gründen:

Es ist im Hinblick auf die Aufgaben, welche nach Beendigung des Krieges an das Land herantreten werden, notwendig, die guten Arbeitskräfte im Lande zu behalten. Sodann leiden unter der Stagnation des Baugewerbes der Handel und die Industrie im allgemeinen. Der Staat und die Gemeinden müssen teilweise zum Auskunftsmitteil der höchst unrationellen Notstandsarbeiten greifen und ihre Unterstützungsfonds werden auf eine erschöpfende Weise in Anspruch genommen.

Alle diese Umstände lassen es zweckmässig erscheinen, grössere notwendige Bauten in Angriff zu nehmen, und sie nicht auf eine Zeit zu verschieben, von der man vielleicht hofft, dass sie eine Verbilligung des Geldes, der Materialien und Arbeitskräfte bringen werde, eine Annahme, für die man keinerlei Gewähr hat und die vielleicht sogar zur grossen Enttäuschung der Arbeitgeber sich in ihr Gegenteil umkehren könnte.

Da wo unüberwindliche Hindernisse die Anhandnahme grösserer Arbeiten verbieten, könnte man immerhin Vorstudien einleiten, Wettbewerbe veranstalten und die Privat-Architekten und Zivil-Ingenieure zu solchen Vorarbeiten in ausgiebiger Weise heranziehen. Es handelt sich hierbei nicht um Aufwendungen, die bedeutende finanzielle Mittel erfordern, sondern um solche, die in der Gesamt-Rechnung für die betreffenden Bauausführungen nur eine geringe Rolle spielen. Diese Bauausführungen würden durch die Anhandnahme solcher Vorstudien so vorbereitet, dass sie nachher in jedem beliebigen günstigen Augenblick in Angriff genommen werden könnten.

Das Vorgehen der öffentlichen Verwaltungen im Sinne unserer Anregungen würde als ermunterndes Beispiel auf die privaten Unternehmungen und Private überhaupt einwirken und sie da und dort zur Vornahme von Studien und Bauausführungen veranlassen.

Wir bitten die öffentlichen Verwaltungen, sowie die Leitungen grösserer Unternehmungen und Firmen, unsere vorstehenden Ausführungen in wohlwollende Erwägung zu ziehen.

Zürich, den 20. November 1916.

Für das Central-Comité des S.I.A.:

Der Präsident: Der Sekretär:

H. Peter: A. Trautweiler.

Bernischer Ingenieur- und Architekten-Verein.

AUSZUG aus dem PROTOKOLL

der III. Sitzung des Wintersemesters 1916/1917,

Freitag den 15. Dezember 1916 im „Bürgerhaus“ Bern.

Vorsitz Arch. W. Keller, Präsident; Anwesend 90 Mitglieder und Gäste.

Nach Verlesung des Protokolls der beiden letzten Sitzungen erteilt der Präsident das Wort an Herrn Arch. H. Bernoulli, Privatdozent für Städtebau an der Eidgen. Technischen Hochschule in Zürich zu seinem Vortrage

Berner Stadterweiterungsfragen.

Ein Blick auf den Berner Stadtplan zeigt das eigentümliche Bild einer festgefügten, systematisch angelegten Altstadt und einer modernen Stadt ohne ausgeprägten Typus, ohne Richtungslinien, eine amorphe Masse.¹⁾

Das Mittelalter, dem man so gern eine rein malerische Auffassung von Architektur in die Schuhe schiebt, hat seiner Stadt ein klar durchdachtes und fast pedantisch durchgeföhrtes Verkehrssystem gegeben. Unser „Zeitalter des Verkehrs“ hat über das weite Gebiet vor den Toren jenseits der Aare ein wirres Netz von Strassen gebreitet, das nur wenige klar sich abzeichnende durchgehende Linien enthält und auch diese noch werden von den alten Landstrassen gebildet. Die von den neuen Brücken eschaffenen Konzentrationspunkte in den Aussenquartieren, die Brückenköpfe, kommen in diesem Strassensystem kaum zum Ausdruck.

In der Altstadt finden wir eine gleichmässige Durchführung von Bautypen, das Zweiflasterhaus und das Vierflasterhaus; dann den Laubengang, dessen Entstehen und Ausbau nur möglich erscheint durch die strenge Handhabung sehr bestimmter und in das Privateigentum sehr stark einschneidender Bauvorschriften. Die neuen Quartiere zeigen eine harmlose Mischung aller nur erdenkbarer Bautypen, hoch und niedrig, offen und geschlossen; leere Brandgiebel, zwischen Hochbau eingeknickte Villen und dann Geschöpfe der Notdurft, Sackgassen, Zwischenstrassen, Zugangswege, ein unentwirrbares Durcheinander, und das alles in einer Zeit, in der die „Wirtschaftlichkeit“ oben an steht.

In der Altstadt, kann man füglich behaupten, hat die gesamte Baumasse eine ästhetische Durchbildung erhalten. Die Uebereinstimmung von Gesimshöhen, die Durchführung des einheitlichen Fassadenmaterials haben dazu das Beste beigetragen. Die Aussenquartiere dagegen sehen aus wie eine Kunstausstellung vor der Arbeit der Hängekommission. Die bestehende Unordnung schliesst von vorne herein jede künstlerische Gesamtwirkung aus. Und dabei weisen die Aussenquartiere eine grosse Anzahl von vorzüglichen Einzelleistungen an privaten wie an öffentlichen Bauten auf.

Dasselbe Bild freilich zeigen fast alle modernen Städte. Man ist daran schon so gewöhnt, dass man beim Besuch einer fremden Stadt von vorne herein auf den Besuch der modernen Quartiere verzichtet. Man muss sich fragen, wie bei aller Reglementierung durch Alignementsgesetz und Baugesetz die neuen Quartiere so

schlecht neben der alten Anlage bestehen. Die heutige Praxis, die bei der Anlage neuer Quartiere obwaltet, kann man etwa mit dem Vorgehen eines unverständigen Bauherrn vergleichen, der nach Fertigstellung des Rohbaues seines Hauses seinen Architekten verabschiedet, um nun, im Vertrauen auf die Tüchtigkeit des Handwerks, den einzelnen Handwerkern die Fertigstellung des Baues zu überlassen: Möglichkeiten zu guten handwerklichen Leistungen sind ja gegeben, Türen, Gitter, Plafonds, Kamine und die nun nach und nach erscheinenden Gitter, Türen, Malereien und Stuckarbeiten können ja sehr wohl im einzelnen sich recht nett präsentieren, das Haus wird sogar bewohnbar sein so gut wie unsere modernen Quartiere, aber als Ganzes genommen ist es abstrus, unmöglich. Eine Stadt, sollte man meinen, dürfte in ihrem Ausbau ebenso wenig dem Zufall preisgegeben werden als der Ausbau des einzelnen Hauses. Nun sind die städtischen Baubehörden den Wünschen der Architektenchaft auf halbem Wege entgegengekommen und haben für die neuen Quartiere ein Baugesetz ausgearbeitet, das die Einteilung in Zonen vorsieht. Dieses Gesetz kann für die bauliche Entwicklung der Stadt von allergrösster Bedeutung werden. Mit diesem Gesetz Hand in Hand wird die Ausarbeitung von Quartierplänen gehen müssen, und wenn auch der Zeitpunkt der Einführung von Zonen reichlich spät angesetzt ist, so wird sich doch sogar noch in den Gebieten, wo die Bebauung schon eingesetzt hat, noch vieles bessern lassen.

Das Wesentliche der nun einsetzenden organisatorischen Tätigkeit wird das Zusammenordnen der verschiedenen Bautypen sein: Die offene Bebauung wird in Gruppen, in Quartiere zusammengefasst werden, der geschlossenen Bebauung werden bestimmte Gebiete eingeräumt. Man wird nun für den Etagenbau geeignete Quartiere finden, man wird die kleinen Wohnungen unterzubringen wissen, für die Einfamilienhäuser, die Villen, werden bestimmte Komplexe reserviert werden können und nicht zuletzt auch die industriellen Anlagen im Anschluss an die Bahn ihre fest abgegrenzten Gebiete zugewiesen bekommen. Einfache Forderungen, der primitivsten Ueberlegung zugänglich — Grundlagen und unerlässliche Vorbedingungen einer vernünftigen Entwicklung.

Heute, wo eine derartige Ordnung der Bautypen noch nicht erreicht ist, herrscht in den Aussenquartieren die rohe Willkür und absolute Rechtlosigkeit. Das freundliche, niedrige Einfamilienhaus mit seinem Garten ist stets bedroht von der Entstehung drei-, vier-, ja fünfgeschossiger Nachbarbauten. Ein gut angebautes Quartier kann von heute auf morgen durch die Anlage von ein paar Mietkasernen in seinem Bestand gefährdet werden. Man hat zu dem Hilfsmittel von Servituten schreiten müssen, um den krassesten Fällen von Vergewaltigung zu begegnen.

Nach der bisherigen Systemlosigkeit mussten die öffentlichen Strassen viel zu breit und zu stark angelegt werden, da sie nicht nur der niedrigsten, sondern auch der höchsten Bebauung gleicherweise zu dienen hatten. Das Ausmass der Baublöcke war ein ganz und gar willkürliches, unsicheres, denn auch die Blöcke müssten für alle Bebauungsarten benutzt werden können. So musste es kommen, dass überall in grossen Blöcken Nebenstrassen eingeflickt wurden, die nun zumeist nur einseitig bebaut werden konnten. Die auf diese Art verschwendeten Strassenbaukosten berechnen sich für Bern nach Hunderttausenden. Die Bebauung selbst stellt ein Durcheinander dar, das den Eindruck eines Durchgangsstadiums macht. Aber all die Quartiere sind nichts weniger als provisorische Anlagen, es sind hier vielmehr ausserordentlich hohe Werte investiert, sowohl an Geld wie an Kunst. Das gesamte Kapital, materielles wie künstlerisches, ist darum bei weitem nicht in seiner vollen Höhe ausgewertet. Wenn der harmlose Passant trotz alledem die Aussenquartiere von Bern in einzelnen Partien als schöne und erbauliche Anlage empfindet, so muss darauf hingewiesen werden, dass diese neuen Quartiere immer noch vom alten Kapital zehren, indem sie sich vorerst noch fast unmerklich zwischen alte Bäume und schöne alte Güter einschmiegen und diesen die Nahrung, den Hauptakzent überlassen. Im Weissenbühlquartier bei Bern wird es gewiss niemandem einfallen, zu lustwandeln, so wenig übrigens wie in dem gut ausgebauten Kirchenfeld.

Wenn erst die Zonenbebauung eingeführt sein wird, wird man wieder die Möglichkeit und den Mut finden, die Miethäuser zu grösseren architektonischen Bildungen zu vereinigen. Es wird möglich sein, Baugruppen zu bilden in rhythmischer Anordnung. An den Endpunkten der Strassen werden höher geführte oder leicht

¹⁾ Vergl. den Stadtplan in Bd. LXIII, S. 284 (16. Mai 1914). Red.

vortretende Kopfhäuser entstehen können, welche die ganze Strasse unter einen Gesamteindruck bringen. Es wird möglich sein, die nunmehr bestimmte Bebauung mit wechselnden Strassenquerprofilen zu kombinieren. Strassenweise wird man die Vorgarten-einfriedigung einheitlich durchführen können, etwa auch die Be-pflanzung der Vorgärten unter ausschliesslicher Verwendung von Koniferen vereinheitlichen. Es wird in diesen Miethausquartieren möglich sein, die Strassenkreuzungen besonders zu charakterisieren durch die Art der Endigung der Vorgärten, durch Ausrundung der Ecken, durch Pflanzen von vier oder acht Bäumen am Strassenkreuz.

Das *Villenquartier* wird Strassen erhalten können aus ganz bestimmter Vorstellung entwickelt, anstelle jener gleichmässig durchlinierten, parallel geführten Serie von Abständen. Es ist denkbar, dass die Gartenmauer wieder in das Recht des Strassenabschlusses eintritt, dass die freistehenden Häuser strassenweise wieder in die Mauer eingebaut werden. Die Mauer mag einseitig auftreten, wie auch das Trottoir, gewisse Strassenzüge mögen besondere tiefe Vorgärten aufweisen im Gegensatz zu den Strassen, da die Häuser bis in die Gartenmauer vortreten. Man wird die besondere Art der Einfriedigung, Mauer, Eisenhag, Holzhag, strassenweise festlegen können. So wird die Villenstrasse, aus einer bestimmten Vorstellung heraus geplant, ein lebendigeres Interesse erwecken und damit auch einen höhern Wert gewinnen.

Die *Plätze* werden nicht mehr ein grünes Fleckchen im Stadtplan darstellen, sondern ganz bestimmten Vorstellungen entspringen, da sie durch die Festlegung der Bebauung auch bestimmte Funktionen zu übernehmen haben. In den Miethausquartieren haben die Plätze die fehlenden Gärten und Spielplätze zu ersetzen. Da werden sie oft in das Innere des Häuserblocks verlegt werden können, auf weniger wertvolles Terrain, das zugleich, weil staubfrei, sich besonders dazu eignet. Im Villenquartier, das mit schmalen Strassen auskommen wird, werden kleine Orientierungs- und Schmuckplätze willkommen sein, ab und zu auch eine Gruppe von Tennisplätzen.

Der *Kleinhausbau*, der wie der Villenbau mit eigenem Garten rechnet, wird kaum grosse Plätze bedürfen. Strassenerweiterungen mit doppelten Baumreihen werden hier dem Bedürfnis nach öffentlichen Anlagen am besten genügen. Große Plätze haben in den Aussenquartieren mit geringem Verkehr so wie so nur eine bedingte Daseinsberechtigung. Dagegen werden aussichtsreiche Punkte, Uferränder, Ausblicke, der Allgemeinheit durch Anlage von Promenaden zu erhalten sein.

Das *quartierweise Zusammenfassen von bestimmten Bauarten* wird nun zur Grundlage des ganzen Strassennetzes. Der Bebauungsplan der Aussenquartiere wird, wie die einzelnen Strassen und Plätze selbst, einen ganz bestimmten Charakter zeigen. Die Ausscheidung von Wohn- und Verkehrsstrassen lässt nun Wohnstrassen entstehen von vernünftigen, sozusagen wohnlichen Abmessungen. Sie brauchen ja nicht mehr übermäßig breit und auf weite Strecken durchlaufend angelegt zu werden, da für den durchgehenden Verkehr eben die Verkehrsstrassen zu sorgen haben. Die Verkehrsstrassen hinwiederum dürfen ungescheut ein reichliches Profil aufweisen, das auch eine weitere Steigerung des Verkehrs noch zulässt. Die Führung der Verkehrsstrasse wird unbedenklicher über Hindernisse hinweggehen, denn für Strassenverbreiterung und Korrektion steht durch die Einsparungen bei Wohnstrassen, auch wenn diese nur zur Hälfte verausgabt werden soll, eine sehr ansehnliche Summe zur Verfügung. Die Disposition der Freiflächen braucht nun kein müßiges Spiel mehr zu sein, da die einzelnen Quartiere einen bestimmten Charakter zeigen.

Es wird sich nun darum handeln, grosse Zusammenhänge in die von der Natur zur Freihaltung bestimmten Flächen zu bringen: Flussläufe, steile Abhänge können durch Grünstreifen in Zusammenhang gebracht werden mit Waldbeständen. Sport- und Spielplätze werden sich sinngemäß in dies System von Freiflächen einfügen. Anstelle der heutigen Provisorien wird die Stadt für Pachtgärten sorgen müssen und auch diese werden zu einer Auflockerung der Bebauung an den geeigneten Stellen beitragen. Ausstellungsareal, Schiessplätze, Rennplätze kommen ausserhalb des eigentlichen Stadterweiterungsgebietes zu liegen: ihre Zugänge jedoch werden einen wichtigen Bestandteil der Aussenquartiere bilden.

Die Annahme, dass eine Stadt nach den Aussenquartieren hin immer lockerer bebaut werden könne, um sich endlich ganz allmählich in der Landschaft zu verlieren, hat sich als durchaus

trügerisch erwiesen. Noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zeigten freilich die Städte das Bild eines festgeschlossenen Kerns und einer erst dichter, dann lockerer mit Landhäusern besetzten Peripherie. Der Zuwachs der Bevölkerung, die Ansiedlung von Industrien, hat diesem harmlosen Dasein ein Ende gemacht und zu richtigen Quartierbildungen geführt. Es wäre wohl ein aussichtloses Unterfangen, diesen Bildungen durch Anlage eines grünen Gürtels Halt gebieten zu wollen. Einer lebendigen Stadt gegenüber wird eine derartige Begrenzung immer etwas Willkürliches haben.

Eine solch mechanische Abschliessung wird sich dem drängenden Leben gegenüber auf die Dauer nicht halten können. Viel aussichtsreicher erscheint es, der immer mächtiger anwachsenden Stadt Luft und Licht zuzuführen durch radiale Anordnung der Freiflächen. Eine sehr wirksame, radial angelegte, kontinuierliche Auflockerung besitzt die Stadt im Tal der Aare. Noch bevor sich die letzten Lücken schliessen, muss versucht werden, die übrigen draussen liegenden Freiflächen bis möglichst nah an die Altstadt heranzuführen.

Der Entwurf des neuen Baugesetzes ist heute sozusagen fertiggestellt, und damit ist ein wichtiger Teil der Gesamtarbeit geleistet. Nun kann, wie mit allen Gesetzen und Vorschriften, auch mit diesem Gesetz sehr Verschiedenartiges geschaffen werden: die neue Bebauung kann auch mit diesem Gesetz grosszügig oder kleinlich, frisch oder matt, charaktervoll oder gedankenlos durchgeführt werden. Man hat sich immer wieder davor zu hüten, einem guten Gesetz eigene schöpferische Kraft zuzumuten.

Es muss sich darum handeln, all die Werte und Möglichkeiten, die das Gesetz an die Hand gibt, voll auszunützen. Des Gesetzes Erfüllung liegt in den Bebauungsplänen; diese Pläne müssen mit dem Gesetz zusammen eine Bebauung vorbereiten, die so wirtschaftlich, so brauchbar, so schön als möglich erscheint.

Der Weg zur Erlangung solcher Pläne scheint für Bern darin gegeben, dass unter Oberleitung der Baudirektion die einzelnen Quartiere von einzelnen Architekten und Ingenieuren bearbeitet werden. So könnte der höchstmögliche Grad von persönlicher Hingabe, von gründlicher Kenntnis der Oertlichkeit und von lebendigem Interesse für das grosse Werk gewonnen werden. Es kann dann wieder eine Zeit kommen, wo die neuen Quartiere mit der Altstadt zusammen eine harmonische, grossangelegte, glückliche Stadt bilden.

(Autoreferat.)

Die Ausführungen von Arch. Bernoulli, die für die Weiterentwicklung der Stadt Bern von weittragender Bedeutung sein werden, waren von zahlreichen Lichtbildern begleitet, an welchen der Vortragende gute und schlechte Beispiele moderner Bauweisen in Bern illustrierte. Sie wurden von den Anwesenden mit grossem Interesse angehört und vom Vorsitzenden lebhaft verdankt. Die Diskussion wurde zum Bedauern vieler Anwesenden nicht benutzt.

Schluss der Sitzung 10^{3/4} Uhr.

Der Protokollführer: H. Z.

Gesellschaft ehemaliger Studierender der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich.

Stellenvermittlung.

On cherche un jeune ingénieur, Français ou Suisse français, pour le service commercial des Bureaux à Paris d'une Entreprise de Constructions électriques. (2044)

Gesucht ein junger Ingenieur für die Kühlmaschinen-Abteilung einer Maschinenfabrik der Schweiz. (2045)

On cherche pour le Mozambique un jeune ingénieur dégourdi et capable, très pratique en tout, pour diriger constructions d'usines, d'immeubles, routes, lever des plans, topographie, surveillance et réparation des machines. Conditions avantageuses; contrat de deux ans. (2046)

Gesucht von schweizerischer Gesellschaft: Junger Chemiker, der deutschen und französischen Sprache mächtig, für die Arbeiten im Laboratorium. (2047)

Gesucht nach Oesterreich Ingenieur für Eisenbeton-Bau, erste Kraft. (2048)

On cherche pour l'Italie un chimiste coloriste de premier ordre, capable de diriger un cabinet d'analyses chimiques et de contrôler l'exploitation des teintureries de trois fabriques importantes. (2049)

Auskunft erteilt kostenlos

*Das Bureau der G. e. P.
Dianastrasse 5, Zürich.*